



24. November 2017

Eine der Säulen unseres Rechtsstaates

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Winterversammlung («Trölerchilbi») des Zürcher Anwaltsverbands

Sehr geehrte Damen und Herren

Sie sind tapfer! Ja, wirklich! Da laden Sie mich erneut ein, nachdem ich Ihnen zweimal wegen wichtigeren Terminen einen Korb gegeben habe. Da laden sie mich ein, obwohl Sie von Seiten der Regierung immer nur die üblichen Klichees serviert bekommen. Da laden Sie mich ein, obwohl die Politik nach den Paradise Papers gerade mal wieder mit dem Finger auf ihren Berufsstand zeigt.

Ja, sie sind tapfer. Sie mussten sich schon vor zwei Jahren von meinem Kollegen Mario Fehr anhören, wie ihm Ihre Honorarnoten Angstträume verursachten. Und sie mussten von ihm den immergleichen Witz anhören vom Juristen, der in den Himmel kommt und sich dort bei Petrus beklagt, dass er so früh sterben musste. Sie kennen den Schluss. Nicht? Nun Petrus meinte, dass der Verstorbene aufgrund der in Rechnung gestellten Mandantenstunden steinalt sein müsse.

Nun ich hätte Ihnen eigentlich nicht denselben Witz nochmals erzählen wollen. Doch in meinem persönlichen Umfeld meinte man auf meine Frage, ob denn jemand einen lustigen Witz über die Anwaltschaft wisse, unisono: «Lustiger Witz? Du hast ihn gerade erzählt».

Sie sind tapfer, wirklich. Aber ich kann Sie beruhigen. Ich werde kein weiteres Salz in die Wunden reiben. Und wenn, dann nur ein ganz klein wenig. Ich möchte stattdessen mit einem grossen Lob beginnen.

Als mir jemand vor zwei Jahren von der Trölerchilbi erzählt hat, erschien vor meinem geistigen Auge ein Bild zwischen Oktoberfest und Zunftanlass. Und vor allem sah ich vor meinem geistigen Auge nur ältere Männer. Also eine endlose Abfolge von dunkel gewandeten Silberrücken und ganz wenigen weiblichen Farbtupfern. Aber man hat mich damals schon darauf hingewiesen, und ich sehe es nun auch mit eigenen Augen: Ich muss mein imaginäres Bild von der Trölerchilbi revidieren. Sie sind ja ganz schön modern und divers hier! Gut, man hat mir auch gesagt, dass die Trölerchilbi für die Ü40-Generation so etwas wie Parship-Live sei... Na, dann wünsche ich den Betroffenen heute Abend gutes Gelingen. ;-)



Als Gleichstellungsministerin hat mich natürlich die Frauenvertretung schon noch etwas mehr interessiert. Und dabei bin ich dann wieder auf weniger schöne Befunde gestossen. Haben Sie gewusst:

- 2016 waren 63 Prozent der Bachelor-Studierenden an der Rechtswissenschaftlichen Fakultät Frauen. Da schmelzen jegliche Befürchtungen in Sachen Geschlechterdiskriminierung wie die Gletscher in den Alpen. Oder wachsen bereits wieder auf der anderen Seite des Tals.
- Auch beim Master-Abschluss liegt der Frauenanteil bei 62 Prozent. Eine beachtliche Zahl. Frauen scheinen die Jurisprudenz erobert zu haben.
- Bei den Anwaltsprüfungen sieht es dann nicht mehr so toll aus. Zwar ist der Frauen-/Männeranteil fast ausgeglichen. 2016 bestanden 48 Prozent Frauen die Anwaltsprüfung. Aber der Frauen-Anteil hat sich vom Mastertitel zu den Anwälten doch schon deutlich verringert.
- Und ganz bei 48 Prozent scheint mir der Anteil der Frauen hier in Ihrer Runde doch nicht zu liegen. Woran liegt das? Am Anwaltsverband? Dort sind nur 30 Prozent der Mitglieder weiblich. Und im Vorstand ist's, glaube ich, noch einseitiger. Woran mag das liegen?

Die Rechtswissenschaften sind eines der meistgewählten Studienprofile. Sie sind heute etwa das, was früher die Lehrerinnen und Lehrer waren. Wo immer man hin kommt: Die Anwältinnen und Anwälte sind schon da.

Ich habe zum Glück erst einmal in meinem Leben einen Anwalt gebraucht. Das war in einer Mietstreitigkeit vor vielen Jahren. Gewonnen habe ich nur halb. Mein Anwalt aber meinte stolz, dass er mich so richtig rausgehauen habe. Da habe ich die erste anwaltliche Kernkompetenz kennengelernt: Aus halben Siegen ganze Triumphe machen.

Die zweite Kernkompetenz haben wir schon abgehandelt: Einmal Bleistift in die Hand und schon wieder eine Viertelstunde aufgeschrieben.

Weitere Kernkompetenzen wurden mir im Vorfeld des heutigen Abends auch von der Facebook-Community zugetragen. Ich habe folgenden Aufruf lanciert: «Was sollte man Anwältinnen und Anwälten schon längst mal ungeschminkt sagen? Darf auch humorvoll sein.»

Nun, es mag sie nicht überraschen: Auch in dieser Welt standen die Kosten an oberster Stelle der Klageliste: Man solle die Anwälte fragen, warum wir übersteigende Gesundheitskosten debattieren, aber nicht über die massiv steigenden Kosten der Paragraphenreiterei.



A propos Paragraphenreiterei – das scheint auch eine typische Kernkompetenz zu sein. «Mehr gesunden Menschenverstand walten lassen und weniger Paragraphenreiterei» hiess es im Kommentar.

Eine weitere liegt offenbar in der Dehnung der Zeit. Jemand meinte nämlich: «Stimmt es, dass Anwältinnen und Anwälte sich kürzer und verständlicher fassen würden, wenn sie mehr Zeit hätten?»

Und dann gab es auch wirklich lustige Einträge: «Wenn sie Fussball spielen, sind sie dann automatisch Rechtsverteidiger?»

Nun, ich hab's eingangs schon gesagt: Sie sind hart im Nehmen, Sie sind tapfer. Und beißen auf die Zähne, wenn es mal wieder öffentlich Prügel absetzt. Da unterscheiden Sie sich ja nicht wesentlich von Politikerinnen und Politikern. Und so rein finanziell gesehen leben Sie ja gar nicht so schlecht mit dem schlechten Image. Da unterscheiden Sie sich sehr wohl von Politikerinnen und Politikern.

Stichwort Politik und Juristerei. Bis in die 70er-Jahre war diese Verbindung ja sehr eng. Die Verwaltung war das Geschäft der Juristen, darunter nicht wenigen Anwälten – bewusst männlich. Der öffentliche Dienst war von Juristen getrieben und definiert und öffentlich kaum angefochten.

In den 80er-Jahren traten die Ökonomen auf den Plan und installierten Management-Philosophien – Stichwort New Public Management.

In den 90er-Jahren ging's weiter. Die grossen Auslagerungen und Verselbständigungen wurden vollzogen: Der Markt hielt Einzug ins Verwaltungshandeln – Stichwort Swisscom, Post, SBB – und damit auch die ideologische Debatte, ob nun die Privatwirtschaft oder die öffentliche Hand mehr fürs Gemeinwohl tue.

In den Nullerjahren entdeckte die Verwaltung die Bedeutung der Kommunikation. Das Öffentlichkeitsprinzip trat in Kraft, und die Verwaltung öffnete ihre Türen. Mitarbeitende mussten sich Vertrauen und Autorität durch Nachvollziehbarkeit und Transparenz erarbeiten.

Und jetzt eben sind wir in der Zeit der Interdisziplinarität, der Kooperation und des Austausches über Ebenen, Disziplinen und Hierarchien hinweg. Selbst zwischen staatlichen und privaten Akteuren wächst fern aller Ideologien die Einsicht, dass es nicht darum geht, *wer* es tut, sondern *wer es besser* tut. Wir reden allorts von Digitalisierung. Aber das Wort ist nur Ausdruck davon, dass wir nun technisch vergleichbar einfach zusammenfügen können, was eigentlich schon lange zusammengehört.

Das Erfordernis von Interdisziplinarität und Kooperation wird auch Ihr Berufsfeld verändern. Und die digitale Welt sowieso. Auch vor Ihnen wird die Zukunft nicht halt machen. Meine Mitarbeitenden auf dem Generalsekretariat – viele davon ebenfalls mit dem Anwaltspatent – haben auf jeden Fall eine genaue Vorstellung von dem, was die Anwältin, der Anwalt der Zukunft beherrschen muss.



50 Prozent des Erfolgs sei Fachwissen. Für die anderen 50 Prozent, die es für eine erfolgreiche Anwältin oder einen erfolgreichen Anwalt brauche, seien gesellschaftspolitische Neugier, Reflexionsfähigkeit, Empathie und Verhandlungsgeschick sowie Spieltalent nötig.

Bei mir zuhause war die Antwort nicht so differenziert. Mein Sohn meint kurz und schnurz: Streitsüchtigkeit.

So, ich komme zum Schluss. Ich habe Ihnen eingangs zu Ihrer Tapferkeit gratuliert. Sie müssen manchmal einstecken. Auch heute. Und deshalb möchte ich Ihnen ganz zum Schluss noch verraten, was ich tatsächlich über Sie denke: Sie sind mit Ihrer Arbeit eine der Säulen unseres Rechtsstaates. Sie setzen sich mit Scharfsinn und Wissen dafür ein, dass Menschen – Opfer und Täter, Wohlhabende und Mittellose, Schlitzohren und Wehrlose – zu ihrem Recht kommen. Oft gegen den Staat, aber damit gleichwohl für den Rechtsstaat. Dafür danke ich Ihnen.

Und deshalb als letzte Aufmunterung ein weiterer Facebook-Eintrag. Ein Community-Mitglied hat es auf den Punkt gebracht: «Einfach dankbar, dass es sie gibt.»

Und so bin ich es auch.